

Schöne Momente und ein tragisches Schicksal

Klassik Das Klavierduo Elena Bobrovskich und Igor Tchetuev gestaltet mit Werken von Schubert, Debussy und Rachmaninow ein eindrucksvolles Meisterkonzert bei den „Freunden der Musik“ in Fischen

VON KLAUS SCHMIDT

Fischen Alles beginnt ganz harmlos: Eine Barkarole, ein Gondellied erklingt. Das Murmeln der Wellen ist zu hören, das Schunkeln der Barke auf dem Wasser: Eine sanft wogende Melodie schaukelt dahin, wird mal von schnelleren Wassern umspült, und schließlich entgleitet das Bild den Augen oder besser den Ohren.

So einfühlsam vermag Sergej Rachmaninow das erste seiner „Sechs Stücke“ aus op. 11 zu charakterisieren. Doch der russische Tastenlöwe kann auch ganz anders, wie er im Finalsatz dieses Werkes für Klavier zu vier Händen beweist: Ein volksliedhaft schlichter, russischer Hymnus steigert sich dort zum mächtigen Klanggemälde, das von imitierten Glockenklängen umrauscht, zu einer Apotheose von unerhörter Kraft heranwächst.

Das Klavierduo Elena Bobrovskich und Igor Tchetuev krönt mit diesem Stück sein Konzert bei den „Freunden der Musik“ im Fischinger Kurhaus Fiskina. Das Programm, das dem verstorbenen Förderer und Freund Peter Shantilal Patel gewidmet ist, erzählt dabei eindrucksvoll von den schönen Momenten im Leben, aber auch von einem tragischen Schicksal.

Schöne Seiten des Lebens schildert Rachmaninows Werk. Es offenbart in seinem „Slava“ (Feier) überschriebenen Finale eine Nähe zu Modest Mussorgskis Klavierzyklus „Bilder einer Ausstellung“ und zeigt zugleich, wie die russische Musik perfekt Einflüsse aus anderen Kulturen in sich aufsaugt: etwa den westeuropäischen Walzer, der hier in vielschichtigen, raffinierten Figu-



Leidenschaftliches Spiel: Elena Bobrovskich aus Russland und Igor Tchetuev aus der Ukraine gestalten einen Abend mit Klavierwerken zu vier Händen im Fischinger Kurhaus Fiskina.

Foto: Günter Jansen

ren einen Tanzsatz bereichert, oder orientalische Melismen, die plötzlich in einer „russischen Melodie“ durchklingen. All das wird von dem Klavierduo, wo nötig, mal delikat, mal mit leidenschaftlichem Zugriff verdeutlicht.

So sehr sich die beiden Musiker auch in der spätromantischen und technisch höchst anspruchsvollen Klangwelt von Sergej Rachmaninow hörbar wohlfühlen, so genau wissen sie doch auch andere Tonsprachen eindrucksvoll zu entfalten, etwa jene

des französischen Klangmagiers Claude Debussy. Er zeichnet in seiner frühen „Petite Suite“ durchaus ähnliche Klangbilder wie Sergej Rachmaninow: Debussy lässt ein Boot auf sanften Wogen schaukeln, lässt anmutige Figuren aufmarschie-

ren und Paare Walzer tanzen. Bei ihm freilich wirkt alles noch filigraner, duftiger, verspielter. Hier treten weniger Menschen aus Fleisch und Blut als vielmehr fein ausgearbeitete, zerbrechliche Puppen auf. Die „Petite Suite“ haucht kostbarem Spielzeug kunstvolles Leben ein.

Um das wahre Leben geht es dann im kompromisslos präsentierten Mittelstück dieses Konzertes, der Fantasie f-Moll von Franz Schubert. Sie ist ein ähnlich kunstvoll konstruiertes Werk wie jene von Debussy und Rachmaninow, die an diesem Abend erklingen, doch hinter dieser ausgeklügelten Architektur, welche die Struktur einer Sonate in der Form einer einsätzigen Fantasie verbirgt, klaffen Abgründe. Die hoffnungsvolle Melodie, die das Werk eröffnet, wird alsbald von dramatischen Trübungen, von qualvollen Aufschreien, von existenziellen Ringen mit dem Schicksal überschattet. Und doch bricht sich immer wieder das Licht Bahn, ja beschwört sogar in einem scherzoähnlichen Teil unbeschwerte Momente.

Am Ende jedoch mündet die so hoffnungsvoll wiederkehrende zentrale Melodie in eine ebenso gnadenlose wie klanglich großartige Fuge. Die Kunst leuchtet, doch der Mensch, der sie geschaffen, scheint am Ende. Nur noch zaghafte Äußerungen sind zum Schluss zu hören. Die Hoffnung scheint der Resignation gewichen.

Aus solchem Stimmungstal führt schließlich die Zugabe, das tief empfundene und hoffnungsfroh interpretierte „Ständchen“ von Schubert sowie die intime Romanze von Sergej Rachmaninow.